Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 94. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hügen in Düsseldorf. Montag 12. April 1875. (Julius.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

* Die Immediat-Eingabe der preußischen Bischöfe und die Antwort des Staatsministeriums.

Der Reichsanzeiger schreibt: Die unter dem 2. d. M. an Se. Majestät den Kaiser und König gerichtete Immediat-Eingabe der preußischen Bischöfe ist von Seiten des Staatsministeriums am 9. d. M. im allerhöchsten Auftrage beantwortet worden. Die Immediat-Eingabe der preußischen Bischöfe war die folgende:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Durch Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät Staatsministerium wurde den Häusern des Landtags ein Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem der Fortgenuß der den katholischen Bisthümern und Geistlichen aus Staatsmitteln zugesicherten Leistungen von einer vorgängigen Erklärung der Diöcesanvorstände oder Geistlichen zu unbedingter Befolgung der staatlichen Gesetze abhängig gemacht werden soll. Eine derartige Erklärung in solcher Unbedingtheit abzugeben, ist mit dem Gewissen eines Christen unvereinbar. Haben doch die Apostel und unzählige christliche Blutzeugen lieber den Tod erduldet, als sich denjenigen Staatsgesetzen und obrigkeitlichen Anordnungen fügen wollen, welche ihnen die Verkündigung der göttlichen Wahrheit untersagten oder von ihnen eine Verleugnung des christlichen Glaubens forderten. Können wir nun aber, ohne unserem Gewissen zuwider zu handeln und mit den Prinzipien des Christenthums zu brechen, jene Erklärung nicht abgeben, so wird auch das Bestreben, uns dazu durch Vorenthaltung materieller Mittel nöthigen zu wollen, als ein vom christlichen Standpunkte zulässiges niemals erachtet werden können. Ueberdies sind die bezüglichen Leistungen des Staates an die betreffenden Bisthümer die Folge einer rechtlichen Verbindlichkeit, welche der Staat zugleich mit den säcularisirten Kirchengütern in Gemäßheit ausdrücklicher Stipulationen überkommen hat und die nach dem bekannten Worte eines preußischen Ministers unter Verpfändung der Ehre Preußens übernommen wurde. Und was die übrigen Leistungen aus Staatsmitteln an Geistliche anbetrifft, so sind auch diese keineswegs aus einer bloßen Liberalität des Staates gegen die Kirche entsprungen, sondern haben ebenfalls eine rechtliche Grundlage, sei es in der Säcularisation von Klöstern und Stiftern, sei es in Patronatsrechten oder in landesherrlichen Zusagen. Und es muß die Einstellung dieser Leistungen gerade im gegenwärtigen Augenblicke ganz besonders dazu dienen, bittere Gefühle in den Herzen der Katholiken anzuregen, als eben für die Geistlichen anderer christlicher Confessionen von Seiten des Staates mit wohlwollender Freigebigkeit aus den allgemeinen Steuererträgen erhebliche Gehaltsverbesserungen bewilligt werden. Am schmerzlichsten aber berührt die angedrohte Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln deshalb, weil sie als eine Strafe des Verhaltens der katholischen Bischöfe und Geistlichen den Maigesetzen gegenüber ausdrücklich bezeichnet wird, obwohl dieselben ohne Verletzung ihrer heiligsten Pflichten und der von Gott gegebenen Verfassung der katholischen Kirche zur Ausführung dieser Gesetze mitzuwirken nicht im Stande sind. Wir würden der schuldigen Ehrfurcht gegen Ew. Majestät zu nahe zu treten fürchten, wenn wir die Voraussetzung auch nur für möglich halten wollten, daß es den Intentionen Ew. Majestät entsprechen könnte, eine solche Untreue und Pflichtverletzung von Zeiten der bestellten Hüter der kirchlichen Ordnung zu fordern. Deshalb wenden wir uns nicht an die Häuser des Landtags, in welchen das Verständniß christlicher Anschauungen mehr und mehr zu schwinden beginnt, sondern an Ew. Majestät selbst, als den Schirmherrn der in Preußen anerkannten christlichen Kirchen, an die Krone, zu welcher die Katholiken auch bei politischen Stürmen stets mit treuer Loyalität gestanden haben, mit der ehrfurchtsvollen Bitte, dem intendirten Gesetze als einer Verletzung wohlerworbener Rechte und einer Quelle unsäglicher Trauer und friedestörender Verwirrung die allerhöchste Sanction versagen zu wollen.

In tiefster Ehrfurcht verharren mit vollkommenster Unterwürfigkeit Ew. Majestät allerunterthänigste, treu gehorsamste

† Paulus, Erzbischof von Köln. † Heinrich, Fürstbischof von Breslau. † Peter Joseph, Bischof von Limburg. † Wilhelm Emanuel, Bischof von Mainz. † Mathias, Bischof von Trier. † Johann Heinrich, Bischof von Osnabrück. † Lothar, Bischof von Leuka i. p. i., Verweser der Erzdiöcese Freiburg für Hohenzollern. † Philippus von Ermland. † Wilhelm, Bischof von Hildesheim. Konrad Hahne, Bisthumsverweser für Fulda. Für den Bischof von Kulm Klingenberg, Generalvicar. Für den Bischof von Münster Dr. Giese, Generalvicar.

Fulda, den 2. April 1875.

Die im Allerhöchsten Auftrage erfolgte Beantwortung von Seiten des Staatsministeriums lautet:

Berlin, 9. April 1875.

Ew. Erzbischöflichen Gnaden benachrichtigen wir, daß Se. Majestät der Kaiser geruht haben, das Staatsministerium mit der Beantwortung der Immediateingabe der in Fulda versammelt gewesenen preußischen Bischöfe vom 2. d. M. zu beauftragen. Bei Erledigung dieses Allerhöchsten Auftrages können wir nicht umhin, unser Erstaunen und unser Bedauern darüber auszudrücken, daß Geistliche in der hohen Stellung der Herren Bischöfe sich zu Organen einer Behauptung machen konnten, als ob es in Preußen eine Verleugnung des christlichen Glaubens sei, die Befolgung solcher Gesetze zu versprechen, welche in anderen deutschen und fremden Staaten seit Jahrhunderten und noch heute von der katholischen Geistlichkeit und ihren Kirchenobern bereitwilligst befolgt werden und deren Befolgung dort von katholischen Geistlichen mit heiligem Eide bedingungslos gelobt wird. Nicht minder auffällig und unwahr ist die Behauptung, daß die Gesetze, gegen welche sich neuerdings der Ungehorsam der Bischöfe gerade nur in Preußen gerichtet hat, die Verkündigung der göttlichen Wahrheit untersagten. Wenn die Herren Bischöfe andeuten, daß den Geistlichen anderer Confessionen gegenwärtig Gehaltsverbesserungen bewilligt wurden, welche nicht gleichzeitig den katholischen Geistlichen zu Statten kämen, so hätte ein oberflächlicher Einblick in die Vorlagen und Verhandlungen des Landtages genügt, um die Herren Bischöfe selbst von der Unwahrheit ihrer Behauptung zu überzeugen. Ebenso kann den Herren Bischöfen unmöglich unbekannt sein, daß die Vorlage, deren Nichtvollziehung Sie, unter Anwendung verletzender Worte über den Inhalt derselben, von Sr. Majestät verlangen, nur mit Allerhöchster Genehmigung an den Landtag gelangen konnte. Die Forderung, daß Se. Majestät derselben dennoch nach der Annahme durch den Landtag die Sanktion verweigern solle, ist um so befremdender, als die Herren Bischöfe selbst nicht glauben werden, daß die Dotationen, um deren Zurückhaltung es sich handelt, vom Staate jemals bewilligt worden wären, wenn bei der Bewilligung den Bischöfen und Geistlichen das Recht hätte vorbehalten werden sollen, je nach päpstlichem Befinden den Gesetzen des Staates gehorsam zu sein oder nicht. Wenn die Eingabe das Einstellungsgesetz eine Quelle unsäglicher Trauer und friedensstörender Verwirrung nennt, so wollen diejenigen unter den Herren Bischöfen, welche im Jahre vor der Verkündigung der vaticanischen Beschlüsse derartige Zustände als in Folge der letzteren voraussahen und mit beredten Worten öffentlich verkündeten, sich selbst fragen, ob sie nicht vielleicht durch treue und feste Vertretung ihrer Ueberzeugungen unser Vaterland vor den Wirren und Friedensstörungen zu bewahren vermocht hätten, welche sie selbst warnend vorhersagten und die wir mit ihnen beklagen.

Ew. Erzbischöflichen Gnaden ersuchen wir, den übrigen Herren Mitunterzeichnern der Immediat-Eingabe von diesem Schreiben gefälligst Mittheilung machen zu wollen.

Das Staats-Ministerium.

Fürst v. Bismarck. Camphausen. Graf zu Eulenburg. Leonhardt. Falk. Achenbach. Friedenthal.

An den Erzbischof von Köln, Herrn Dr. Paulus Melchers, Erzbischöfliche Gnaden zu Köln.

Deutsches Reich.

≋ **Berlin**, 10. April. Nachdem in der heutigen Sitzung drei kleinere Gesetzentwürfe in dritter Lesung angenommen, setzte das Abgeordnetenhaus die zweite Berathung der Provinzialordnung fort. Es waren heute vornehmlich drei Fragen, welche das Haus beschäftigten. Zunächst handelte es sich um die Zahl der Mitglieder der Provinziallandtage. Die Regierungsvorlage hatte keinen Unterschied zwischen Land- und Stadtkreisen gemacht, sondern im Allgemeinen bestimmt: Jeder Kreis wählt zwei Abgeordnete; jedoch in Schlesien ein Kreis von weniger als 40,000 Einwohnern nur einen Abgeordneten. Erreicht die Einwohnerzahl eines Kreises in Schlesien 80,000, in Preußen 60,000, in Brandenburg und Sachsen 50,000 und in Pommern 40,000, so werden drei Abgeordnete gewählt, für jede fernere Vollzahl von 50,000 Einwohnern tritt ein Abgeordneter hinzu. Die Commission hat diese Bestimmungen nur für die Landkreise acceptirt, dagegen für die Stadtkreise, um denselben ein Uebergewicht gegen die Landkreise zu sichern, folgende Zahlen festgestellt: Jeder Stadtkreis mit mindestens 25,000 (in Schlesien 40,000) Einwohnern wählt drei Abgeordnete; für jede fernere Vollzahl von 25,000 Einwohnern tritt bereits ein Abgeordneter hinzu. Obschon durch diese Commissionsvorschläge den Städten bereits große Vortheile eingeräumt sind, so brachten die für die Interessen der großen Städte so besorgten Fortschrittler doch noch ein Amendement ein, welches die Zahl der städtischen Abgeordneten nach dem Verhältnisse der bei Berechnung der Provinzialabgaben in Rechnung zu stellenden directen Staatssteuern berechnet wissen wollte. Das Haus lehnte zwar dieses Amendement ab, ging jedoch auf die Regierungsvorlage nicht zurück, sondern nahm die Commissionsvorschläge an. — Es handelte sich zweitens um die Frage, wie lange das Mandat der Abgeordneten zum Provinziallandtage währen und wie die Ergänzung stattfinden solle. Der Vorschlag der Regierung, alle drei Jahre die Hälfte ausscheiden zu lassen, hat nicht die Billigung der Commission gefunden, da die Majorität derselben der Ansicht war, daß es besser sei, alle sechs Jahre eine vollständige Neuwahl eintreten zu lassen. Die Fortschrittspartei versuchte, diesen Termin auf vier Jahre herabzusetzen, aber das Haus hielt aber mit großer Majorität an dem Commissionsvorschlage fest. Endlich handelte es sich um die Frage der Einberufung des Provinziallandtages. Nach der Regierungsvorlage soll der Landtag vom Könige alle zwei Jahre wenigstens ein Mal berufen werden, außerdem aber, so oft es die Geschäfte erfordern. Man war in der Commission der Ansicht, daß es nothwendig sei, dem Provinzialausschusse die Möglichkeit zu geben, die Einberufung zu verlangen, und glaubte dies mit Rücksicht auf die Person des Einberufenden in der Weise aussprechen zu müssen, daß man in einem späteren Paragraphen des Gesetzes dem Ausschusse die Befugniß beilege, die Einberufung zu „beantragen." Die Fortschrittspartei suchte dadurch eine Auskunft zu finden, daß nur die regelmäßige Einberufung dem Könige vorbehalten, dagegen die außerordentliche dem Oberpräsidenten überlassen und letzterem gegenüber der Zwang durch den Provinzialausschuß offen ausgesprochen werde. Abg. Freiherr v. Heeremann erklärte, daß die Einberufung unbedingt durch den König erfolgen müsse, da man sonst den Oberpräsidenten, der doch nur die Spitze der bureaukratischen Verwaltung bleiben solle, über den Provinziallandtag, also über die Selbstverwaltung der Provinz stelle. Er meinte, eben so gut wie das Gesetz dem Könige zur Pflicht mache, daß er alle zwei Jahre den Landtag berufe, sei es angänglich, dem Provinzialausschusse das Recht beizulegen, die Einberufung in wirksamer Weise zu beantragen. Der Minister des Innern und sein Commissar waren damit einverstanden, daß dem Könige allein die Einberufung zustehen solle, aber sie erklärten sich entschieden dagegen, daß die Regierung dem Antrage des Provinzialausschusses Folge zu geben verpflichtet sein soll. Die Majorität des Hauses, bestehend aus dem Centrum, dem Fortschritt und einem Theile der Nationalliberalen, gab jedoch

---

♀ Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

4 (Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Mr. Mason entführt die Dame.

Erschrocken über die unerwartete Erscheinung, trat das junge Mädchen zurück und betrachtete den Fremden mit großen Augen.

„Fürchten Sie nichts, Madame," begann er achtungsvoll, „ich will Ihr Freund sein, wenn Sie es erlauben. Vor ungefähr einer Stunde ging ich am Parkthor vorüber und fand es, seltsamer Weise, offen. Neugierde veranlaßte mich, einzutreten und mich in der Ulme zu verbergen. Selbstverständlich sah und hörte ich Alles. Vergeben Sie mir und lassen Sie mich, da ich nun doch einmal hier bin, Ihnen nützlich sein."

Ulrich Mason hielt inne und athmete tief auf. Er war gewöhnlich sehr einsilbig, bei dieser Gelegenheit aber entwickelte er eine Rednergabe, die ihn über sich selbst erstaunen ließ.

„Ich bin hier fremd", fuhr er nach kurzer Pause fort, „vor vierzehn Tagen kam ich hierher, einen Freund in Speckhaven zu besuchen, und wollte diesen Abend zurückkehren. Ich verirrte mich und gelangte an Ihr Parkthor, statt auf den Bahnhof. Allerdings machte ich mich eines Eindringens auf fremden Grund und Boden schuldig; wenn ich Ihnen aber irgendwie dienen kann . . . ."

Mit leuchtenden Augen und gefalteten Händen trat sie näher.

„O helfen Sie mir zur Flucht, wenn Sie kein Werkzeug des Herrn Lyndith oder Sir Hugo Charteris sind."

„Vor einer Stunde wußte ich noch nichts von der Existenz dieser Herren, und will Ihnen gerne in jeder Weise behülflich sein."

Die Aufrichtigkeit seiner Rede konnte kaum bezweifelt werden; dennoch blickte die junge Dame forschend in sein Antlitz, als ob sie in seinen Zügen lesen wolle. Der arme Ulrich war nicht hübsch: eine Stülpnase, lichtblaue Augen, ein spärlicher, rothblonder Schnurrbart, dessen struppiges Wachsthum ihn selbst überraschte. Das sentimentalste Institutsgänschen hätte ihn nicht zum Helden ihrer Träume erwählt, aber auch das gedankenloseste Wesen instinctiv ihm vertraut. Wedelnd kamen verlorene Hunde ihm entgegen und folgten seiner Spur, arme Kinder baten ihn um Almosen, und Männer klopften ihn auf die Schulter und nannten ihn „alter Kamerad", wenn sie ihn kaum eine Stunde kannten. Er hatte ein gutes ehrliches Gesicht, und das junge Mädchen, das so ernst und forschend ihn betrachtete, wußte und fühlte das.

„Helfen Sie mir, zu entkommen," bat sie; „mein Vormund hält mich seit zwei Monaten gefangen, weil ich einen mir verhaßten Mann nicht heirathen will. Werden Sie mir beistehen?"

„Ja; was habe ich zu thun?"

„Wie kamen Sie herein? Die Thore sind stets verschlossen."

„Heute waren sie es nicht. Es schien dem Kutscher zu mühsam, deshalb abzusteigen, als er zum Bahnhof fuhr. Sobald er außer Sicht war, betrat ich den Park und zog den Schlüssel ab. Natürlich muß er ihn bei seiner Rückkehr vermißt haben."

„Meine Flucht wäre also ermöglicht, aber es ist zu viel, wenn ich Ihren Beistand verlange."

„Bitte, denken Sie nicht daran, sondern sagen Sie mir, was ich zu thun habe."

Aengstlich blickte das Mädchen über die Schulter.

„Ich fürchte, der Onkel möchte kommen. Nach Tische kehrt er in dieses Zimmer zurück, und wenn ich den Fluchtversuch überhaupt wagen kann, dürfte es nicht vor Mitternacht sein; bis dahin aber — es ist jetzt erst sieben Uhr — o Herr . . ."

„Mason, Fräulein Lyndith."

„Was wollen Sie anfangen bis dahin, Herr Mason? Die Märznächte sind rauh und kalt; Sie können sich unmöglich fünf Stunden im Freien aufhalten."

„Beunruhigen Sie sich meinetwegen nicht, Fräulein; es macht mir Vergnügen, Ihnen dienen zu können, und das Abenteuer an sich ist schon der Aufgabe werth. Ich ziehe mich in die Zweige der Ulme zurück und erwarte die Mitternachtstunde und Sie. Wie aber wollen Sie herauskommen?"

„Durch dieses Fenster. Die Läden sind von innen geschlossen und lassen sich leicht öffnen. Haben Sie den Thorschlüssel?"

„Ja, Madame."

„Und wann geht der nächste Zug nach London ab?"

„Das weiß ich nicht; wir erfahren es jedoch am Bahnhof, und jedenfalls geht er ab, bevor die Leute hier aufstehen. Uebrigens ist der Bahnhof fünf englische Meilen entfernt; können Sie so weit gehen?"

„Ich würde fünfzig Meilen weit gehen, um diesem Hause zu entkommen. O daß ich Paris erreichen könnte, bevor sie mich hier vermissen!"

„Paris?" dachte Ulrich, „ob wohl Robert in Paris ist?"

„In Paris leben Freunde meiner Mutter," fuhr sie fort, „und diese würden mich auch gegen den Vormund schützen. Horch! O, Herr Mason, gehen Sie um Gotteswillen, der Onkel kommt!"

Sie trat vom Fenster zurück. Ulrich hatte noch eben Zeit, sich auf den Baum zu schwingen, als Herr Lyndith eintrat. Nach der Mahlzeit befand er sich offenbar in besserer Laune. Das Mädchen hatte sich in einen Lehnsessel geworfen und erhob sich bei seinem Eintritt.

„Bitte, lasse Dich nicht stören, Olivia; es thut mir leid, daß Du nicht zu Tische kamst; Mrs. Grimshaw hatte ein vorzügliches Mahl angerichtet. Du willst doch noch nicht zu Bette?"

„Doch, Onkel, ich werde mich zu rückziehen, so angenehm Deine Gesellschaft auch ist. Gute Nacht!"

„So bleibe doch, Olivia, spiele und singe noch ein wenig! Diese Märzabende sind so endlos lang, und der Wind heult schaurig um das alte Gebäude."

„Bei solch reinem Gewissen wie das Deine, Onkel Gotfried, können derlei Dinge keinen Einfluß haben. Ich habe keine Lust, zu singen."

„Willst Du mir wenigstens eine Antwort geben?"

„Worauf?"

„Ob Du mit mir nach London gehen willst?"

„Ja!"

„Als Sir Hugo's Verlobte?"

„Nein!"

„Willst Du lieber hier gefangen bleiben?"

„Alles ziehe ich dieser Heirath vor. Gute Nacht, Onkel!"

„Aber Olivia . . ."

„Gute Nacht," wiederholte sie und verließ das Zimmer.

Lyndith sprang auf und eilte zur Thüre.

„Bleibe, Olivia, ich will Dir einen Vorschlag machen."

Aber nur das Echo der eigenen Stimme hallte durch den öden Corridor. Olivia Lyndith's Kerze leuchtete bereits im oberen Stockwerk und verschwand, wie ein Stern, in finsterer Nacht. Er trat in's Zimmer zurück und schritt ärgerlich auf und nieder.

„Zum Henker mit ihrem Eigensinn! Sie wird Robert Lisle

dem Wunsche der Regierung keine Folge, sondern acceptirte ein Amendement Donalies, welches den Gedanken der Commissionsvorschläge, daß die Einberufung durch den König auf Antrag des Provinzialausschusses erfolgen muß, in noch deutlicherer Form in § 24 selbst zum Ausdruck brachte. Da dieser Beschluß mit schwacher Majorität gefaßt wurde, so steht zu erwarten, daß die Regierung bei der dritten Lesung ihn zu erschüttern suchen wird.

— Während es gestern mit Bestimmtheit hieß, die Abreise des Kronprinzen werde Sonntag Abend oder Montag erfolgen, bringt das H. T. B. folgende Meldung: „Seit heute (Freitag) Mittag sind in den Reiseplänen des Kronprinzen totale Veränderungen eingetreten; derselbe geht nicht nach Florenz und wird eine offizielle Begrüßung des Königs Victor Emanuel nicht stattfinden. Der Kronprinz und die Kronprinzessin werden sich in diesen Tagen nach Oberitalien begeben, woselbst vielleicht später eine Begegnung mit dem Könige von Italien stattfinden wird." — Falls sich diese Nachricht bestätigte, würde sie nur dazu beitragen können, die zirkulirenden beunruhigenden Gerüchte — welche neuerdings durch den mit trüben Prophezeiungen gefüllten Artikel der „Post" Nahrung erhalten haben — zu verstärken.

— Nachdem die „Kölnische Zeitung" die deutsche Note an die belgische Regierung mitgetheilt, kommt heute die belgische Antwort an die Oeffentlichkeit, und zwar in einem pariser Telegramm der „Times", welches an einen kurzen Abriß der deutschen Note folgende weitere Mittheilung knüpft: „Die belgische Antwort bestrebt sich, die von Deutschland gestellten Forderungen zurückzuweisen. Sie erinnert die berliner Regierung daran, daß die Hirtenbriefe schon vor langer Zeit erlassen worden, daß sie mit dem Anfang des Streites zwischen Deutschland und dem Papst zusammenfielen und jetzt längst vergessen seien. Was die Adresse an den Bischof von Paderborn betrifft, so habe das Comité des Oeuvres pontificales sie verleugnet; dieselbe sei das Werk einzelner Personen und nicht einer organisirten Gesellschaft gewesen. In Bezug auf das Duchesne'sche Komplot erinnert die belgische Regierung die deutsche daran, daß sie selbst ihren Dank für die von den belgischen Behörden in dieser Angelegenheit geschehenen Schritte ausgesprochen habe und daß überdies noch Untersuchungen im Gange seien. Weiterhin bemerkt die Antwort, das belgische Gesetz reiche für alle Zwecke der Strafgesetzgebung aus, indessen sei es nicht möglich, gegen Vergehen einzuschreiten, die über die Absicht nicht hinausgekommen seien, und kein Land habe Gesetze, die solche Vergehen treffen. Gegen gewisse Angriffe in der deutschen Note Einspruch erhebend, macht die belgische Regierung auf den Umstand aufmerksam, daß die Freiheit, deren sich Belgien erfreut, so zu sagen aus dem innersten Leben der Nation erzeugt sei, daß der Haltung des belgischen Volkes stets allgemeine Bewunderung zu Theil geworden, daß es ein Vorbild der mit Ordnung verschmolzenen Freiheit gegeben, und daß es mächtig zu der Aufrichtung des echten Parlamentarismus, den fast alle Staaten Europas angenommen hatten, beigetragen habe. Der gesunde Verstand des belgischen Volkes habe an die ihm offen vorgepredigten Theorieen der Internationale den richtigen Maßstab gelegt. „Das unabhängige und neutrale Belgien", heißt es wörtlich weiter, „hat trotz des beständigen Verkehrs zwischen den beiden grenznachbarlichen Ländern nie etwas gethan, was seine Beziehungen zu einer befreundeten und zugleich seine Unabhängigkeit garantirenden Nation trüben könnte."

— Im Kirchenstreit wird es bald neue Arbeit geben. Es sind schreckliche Entdeckungen gemacht. Man wird die haarsträubenden Enthüllungen, die ein mit dem Polizeipräsidium in Verbindung stehender Offiziosus verbreitet, gewiß nächster Tage in verschiedenen Berliner und Provinzialblättern lesen. In den preußischen Provinzen nämlich, in welchen die katholische Bevölkerung überwiegt, bestehen Geheimbünde, ganz wie die ehemaligen Carbonari organisirt. Sie bestehen aus kleinen Gruppen von 10 Personen, von denen 9 über den Bund nicht weiter unterrichtet sind, als daß sie ihren Anführer, den Zehnten, kennen. (Hu!) Die Anführer bilden wieder die Gruppe der Hunderter und so geht es fort, bis Millionen und abermals Millionen, wohl organisirt, einem Willen gehorchen. Der Zweck der Organisation ist zwar noch nicht entdeckt, das ist auch gar nicht nöthig; wozu wären sonst die Criminalisten da!

— Auch in dem amtlichen Verkehr in Preußen sind die Bezeichnungen „Krone" für das Zehn- und „Doppelkrone" für das Zwanzig-Markstück durch Reskript des Finanzministers vom 29. v. M. eingeführt.

* **Posen**, 9. April. Der katholische Geistliche, bei welchem dieser Tage ein unbekannter Mann erschien und Zwecks Ermordung des Fürsten Bismarck Reisegeld nach Berlin verlangte, war dem „Kuryer Pozn." zufolge der Dom-Pönitentiar v. Szóldrski.

* **Frauenburg**, 8. April. Wie die „Erml. Ztg." mittheilt, sind die staatlichen Leistungen für das Bisthum Ermland bis auf die ohnehin schon früher gesperrten Raten auch diesmal dem vollsten Quartalsbetrage nach zur Zahlung gelangt.

* **Breslau**, 8. April. Der Redacteur der „Bresl. N. Morgen-Zeitung", Erwin Westerburg, ist gestern wegen Majestätsbeleidigung, begangen duech Veröffentlichung eines der „Kölner Zeitung" entlehnten Artikels, zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt worden.

* **Aus dem Großherzogthum Hessen**, 5. April, schreibt man der „Frf. Ztg.": Die an das öffentliche Auftreten des altkatholischen Pfarrers Rinks von Heidelberg geknüpften Hoffnungen auf Bildung einer altkatholischen Gemeinde in Bensheim haben zwar in der nationalliberalen Presse einen sehr vertrauensseligen Ausdruck gefunden, ohne sich jedoch zu erfüllen. Die Zahl der zum Beitritt Bereiten war so verschwindend klein, daß man es bei dem Versuche bewenden ließ.

Frankreich.

* **Paris**, 9. April. Die „Union" schreibt: In Rom sprach man in den letzten Tagen von einem Privatbriefe, welchen der Sohn Isabellens an den heiligen Vater gerichtet hätte und in welchem er eine große Entmuthigung an den Tag legte. Alfons, der zuvor die Entsendung eines Nuntius nach Madrid so dringend gewünscht hatte, spräche hiervon in dem Briefe kein Wort mehr und gäbe in traurigen Ausdrücken die Absicht zu erkennen, dem Beispiele Amadeo's zu folgen. Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit dieser Meldung zu verbürgen; aber wir wissen, daß die kleine Partei, welche Alfons in der Umgebung des Papstes zählt, aus ihren Besorgnissen kein Hehl macht.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin**, 11. April. So eben ist im Abgeordnetenhause folgende Vorlage erschienen: Entwurf eines Gesetzes über Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, was folgt: Einziger Artikel. Die Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 sind aufgehoben. Die Rechtsordnung der evangelischen und katholischen Kirche, so wie der anderen Religionsgesellschaften im Staate regelt sich nach den Gesetzen des Staates.

Ein anderer Entwurf wird von der „Börsenztg." in Aussicht gestellt. Derselbe betrifft die Klöster und Congregationen, welche inerhalb sechs Monaten aufgelöst werden sollen.

* Rede des Freiherrn v. Heeremann

in der Sitzung vom 6. April über das „Brodkorb-Gesetz."

Meine Herren! Es ist für mich keine erfreuliche Aufgabe, in diesem Stadium noch gegen das Gesetz zu sprechen, und es ist etwas aussichtslos; aber ich möchte doch gerne in einigen kurzen Zügen die Situation und die Hauptmomente, die gegen das Gesetz für mich durchschlagend sind, Ihnen vorführen. Nach meiner Ueberzeugung muß mich das Gefühl der Trauer zur Zeit beherrschen, wenn ich sehe, wie weit es in unserem Vaterlande bereits gekommen ist, (Sehr richtig! links), wenn ich sehe, welche Gesetze uns gegeben werden sollen, welchen Grund und welche Unterlagen diese Gesetze haben, und wenn ich ferner die Stimmung des Hauses erwäge und die Majorität betrachte, die ja bereits in zwei Lesungen diesem Gesetze ihre Zustimmung gegeben hat. Es ist nicht blos erstaunlich, daß Sie so einfach zugestimmt haben, sondern ich bin noch mehr in Erstaunen gesetzt worden durch das, was wir von Ihnen gehört haben, es hat sich dabei so viel Unkenntniß der katholischen Verhältnisse — Sie mögen mir das nicht übel nehmen — eine so vollständige Unkenntniß der katholischen Grundbegriffe, der katholischen Lehren und aller Verhältnisse der Katholiken gezeigt, es ist ferner so viel Mißtrauen gegen uns hervorgetreten und so viel Erregung, daß ich dies Alles, von meinem Standpunkte aus, nicht genug beklagen kann.

Während wir bei andern Gesetzen ruhig und sachlich verhandeln, die Gründe für und gegen prüfen und darnach Beschluß fassen, so ist sofort, sobald ein kirchenpolitisches Gesetz zur Verhandlung kommt, sobald der Culturkampf blüht, eine gewaltige Erregung im ganzen Hause und namentlich auf dieser Seite des Hauses (links). Sie haben da nach meiner Auffassung alle Ihre sonstige Objectivität und Ruhe verloren. Hierbei kommt es mir vor, und Herr Graf Praschma hat dieses auch schon ausgesprochen, als wenn wir uns wirklich, wenn wir auf solche Fragen kommen, gegenseitig nicht mehr verstehen, als wenn wir verschiedene Sprachen redeten und als ob wir Katholiken, die wir doch so lange in Deutschland mit Ihnen schon gelebt haben, plötzlich vor Ihnen aus der Luft auf die Erde herunter gefallen wären, als wilde, unheimliche, sehr bösartige Menschen, die Sie mit Schrecken anstarren und die mit aller Macht zu bekämpfen Sie sich entschlossen.

M. H., ich muß noch weiter gehen: Sie glauben uns sogar nicht mehr; Sie glauben nicht mehr der Redlichkeit, der von uns ausgesprochenen religiösen Ueberzeugungen und Auffassungen, und ebensowenig der Ehrlichkeit der von uns ausgesprochenen politischen Grundsätze und Anschauungen. So weit sind wir bereits durch den Culturkampf gekommen; dies möchte ich Ihnen recht eindringlich vorführen.

Was nun die Behandlung der kirchlichen Angelegenheiten betrifft, so macht diese Erregung Sie auch wirklich blind gegen die klarsten Ausführungen, die Ihnen von uns gegeben werden und für alle unsere Verhältnisse. Sie urtheilen nicht richtig, Sie urtheilen irrig und daher kommen die falschen Schlußfolgerungen, die Sie ziehen. Sie malen sich selbst Gespenster an die Wand und bekämpfen diese dann mit aller Macht. Wenn ich diesen Zustand in dem Culturkampf und die ganze Richtung unserer Zeit betrachte, so muß ich sagen, das ist schwer zu erklären und ich möchte beinahe glauben, es scheint mir nämlich so, als wenn eine Art epidemischer, geistiger Krankheit die Welt durchzöge (Sehr wahr! im Centrum), von welcher Krankheit Sie leider sehr afficirt worden, und daher kommt es, daß sie so blind und so erregt scheinen. Ja, m. H., das ist nicht etwas so Außerordentliches, was ich sage, und ich sage das nicht aus Scherz, noch viel weniger, um Sie dadurch zu verletzen; im Gegentheil, ich glaube höflich zu sein, weil dies die beste Entschuldigung für Ihre Auffassung ist. Es hat vielfach verschiedene Zeiten und verschiedene Länder gegeben, welche von geistigen epidemischen Krankheiten heimgesucht worden sind, auch unser Vaterland. Ich will auf verschiedene Krankheitserscheinungen nicht eingehen, ich will Ihnen nur eine vorführen, die vor drei, resp. zwei Jahrhunderten unser Vaterland durchzogen und sehr vieles Unheil in demselben angerichtet hat. Das waren die Verirrungen bezüglich des vermeintlichen Hexenunwesens und die darauf basirten Hexengesetze. M. H., in jener Zeit ist sehr viel Grausamkeit und Ungerechtigkeit geübt worden und die Zustände gestalteten sich wirklich sehr traurig und vollständig zu einer epidemisch hervortretenden krankhaften Auffassung, und eine gewisse Aehnlichkeit möchte ich hierin erkennen mit unseren jetzigen Verhältnissen. Es ist, wie Ihnen ja bekannt, die Behandlung in den Hexenprocessen ein Schandfleck unserer Rechtsentwickelung und Rechtspflege, und Sie werden mir darin zustimmen, der malleus maleficarum, der für die Behandlung dieser Sachen eine Art Criminalordnung war, hat wirklich entsetzliche Dinge zu Tage gebracht. Das in jener Zeit Geleistete ist jetzt kaum mehr glaublich und wir stehen mit Staunen vor diesen Erscheinungen und der Wahrnehmung gegenüber, wie weit wir solche Verirrungen gegangen sind. Ich glaube, in ähnlicher Weise wird man später über die jetzigen Verirrungen, über diese Gesetze und ihre Grundlagen urtheilen. (Sehr richtig! im Centrum.)

Wenn ich also die Begriffe von Recht und Unrecht, wie sie uns theilweise hier vorgeführt werden, prüfe und die irrigen Auffassungen und Aussprüche, die wir hören, betrachte, so meine ich in der That darin Symptome einer krankhaften Erregung zu finden und zwar einer Erregung, die leider, wie wir hier sehen, zuweilen mit heftigem Fieber verbunden ist. Ich hoffe nun zwar, daß diese Krankheit bald vorübergeht, aber zur Zeit leiden wir sehr darunter.

Gestatten Sie mir nun, daß ich von diesem Gesichtspunkt ausgehend, in wenigen kurzen Zügen einige der wesentlichsten Erscheinungen, die diese Krankheit uns gegenüber mit sich gebracht hat, Ihnen vorführe, beziehungsweise einige der Hauptbeschuldigungen, die Sie uns machen, in ganz kurzer Weise abwehre, dann auch in wenigen Worten die Mittel betrachte, die Sie in diesem sogenannten Culturkampfe gegen uns zur Anwendung bringen.

Ich möchte da zuerst auf den überall durchklingenden Vorwurf eingehen und ein paar Worte entgegnen, der sich dahin gipfelt, daß wir Katholiken keine guten Deutschen und keine echt vaterländisch gesinnten Männer seien. Das ist für mich wirklich ein ganz entsetzlicher und im höchsten Maße verletzender Vorwurf, den wir andauerd und wiederholt von Ihnen und der Presse zu hören bekommen, und wenn er nicht etwa nur eine Phrase ist, so habe ich wirklich keinen Begriff dafür, wie es möglich sein kann, diesen Vorwurf als einen wirklich ehrlich gemeinten zu erheben.

M. H., Deutschland besteht als abgegrenztes Reich in seinen geschichtlichen Verhältnissen über 1000 Jahre. Die ersten 700 Jahre seiner Geschichte faßte Deutschland nur Katholiken in sich; diese

---

nicht vergessen, und er ist mir in seinem Wassergrabe ebenso im Wege, als er mir's vor drei Jahren war. Das Kind ist meine letzte Zuflucht; um seinetwillen wird sie sich bestimmen lassen, und ich werde ihr den Vorschlag machen, es ihr zu geben, damit endlich die fatale Geschichte zum Abschluß komme."

Nachdem der Gebieter sich in sein Schlafgemach zurückgezogen hatte, machten sich Frau Grimshaw und Joseph daran, Fenster und Thüren zu schließen.

„Was nützt jetzt das Zanken?" rief Joseph ärgerlich; „der Schlüssel ist fort, und das bringt ihn nicht wieder. Verloren hab' ich ihn nicht. Ich ließ ihn stecken, und als ich wiederkam, war er verschwunden. Heute können wir ja das Schloß verriegeln und morgen bestelle ich einen Schlüssel in Speckhaven. Zudem fällt es Niemand ein, das alte Rattennest mit einem Besuch zu beehren."

Der Kutscher schritt die Allee entlang, das Parkthor so gut als möglich zu verschließen. Nachdem er zurückgekehrt war, erloschen auch die letzten Lichter, und Schloß Lyndith umgab Grabesstille.

Der bleiche Märzmond segelte am Firmawente durch spärliche Wolken dahin, und bei seinem Silberlichte sah Ulrich auf die Uhr. Zehn Uhr. Noch zwei volle Stunden in Kälte und Einsamkeit zu warten! Zu warten an dem gespenstigen Orte! War nicht, allen Sagen zufolge, die Mitternachtsstunde gerade die Zeit, in der die Spukgestalten ihr Wesen treiben? . . . Ulrich glaubte nicht an Gespenster; wer glaubt auch daran beim hellen Tage und in der Mitte der belebten Welt?

Setze Dich aber an seine Stelle, zum Beispiel auf einen Baum in einem Kirchhof, der nicht einmal als unheimlich verrufen ist, und sieh, wenn Du in nächtlicher Stunde allein dort weilst, ob Du nicht in jedem Schatten ein Gespenst erblickst, in jedem Windhauch das Rasseln von Todtengebeinen hörst.

„Ei, Du meine Güte", seufzte Ulrich, „soll ich, der ich nimmer in meinem Leben um eines weiblichen Wesens willen weder ein Mahl, noch eine Stunde Schlaf versäumte, jetzt stundenlang auf eine Dame warten, die mir obendrein wildfremd ist? Was würde Rosanna zu meiner gegenwärtigen Lage und der bevorstehenden Entführung sagen?"

Allein Ulrich wartete.

Langsam wie auf bleiernen Füßen verstrichen die Minuten, langsam hob sich der Mond höher und höher, langsam erstarrten die Glieder des Wartenden.

Unheimlich klagend heulte der Wind durch die Bäume: wollte es nie Mitternacht werden?

Endlich um halb zwölf Uhr vernahm Mason ein leises Geräusch, glitt hurtig vom Baume herab und reckte die steifen, starren Glieder. Die Fensterriegel wurden zurückgezogen, und behend schlüpfte Olivia durch die Oeffnung. Ihre Zähne schlugen vor Angst und Kälte aneinander.

„Kommen Sie!"

Ohne Umstände zog er ihren Arm in den seinen und eilte durch die Allee. Kein Wort wurde gesprochen. Ulrich öffnete die Riegel des Parkthores, und sie standen auf der Landstraße — frei.

„Gott sei Dank," flüsterte Olivia; „lebend kehre ich nicht wieder zurück."

Wieder nahm sie seinen Arm, und Beide eilten vorwärts. Die Aufregung verlieh ungeahnte Kraft, sie gingen mit einer solchen Eile, wie sie noch nie gegangen waren. Beide schwiegen, Beide schritten fast athemlos vorwärts.

Ulrich glaubte zu träumen. Das seltsame Abenteuer — die zarte Elfengestalt an seiner Seite — die Entführung in mitternächtlicher Weile. „Wer weiß, ob ich nicht sogleich erwache und Rosanna mich zum Frühstück ruft," dachte er; dann warf er einen Blick auf das junge Mädchen neben sich. Wie bleich sie war. Das Antlitz erschien völlig farblos in der fahlen Mondbeleuchtung, und die schwarzen Augen leuchteten gespenstig. Sie war so jung, so schön, und entzog sich, hülflos verlassen, einem trüben Geschicke durch die Flucht. Ulrich's Herz erfüllte Mitleid.

„Armes Geschöpfchen," dachte er; „sie ist so liebreizend, daß man wohl gerne Robert sein möchte."

Das war der schwärmerischste Anflug, den Ulrich je gehabt hatte. Er war kein Weiberfeind, er gab zu, daß diese in mancher Hinsicht nützlich, ja unentbehrlich seien, aber im Ganzen betrachtete er sie doch als schwächere, unvollkommenere Wesen, die ein männlicher Geist nicht für vollberechtigt ansehen könne.

Ein Uhr schlug's, als die Flüchtlinge Speckhaven erreichten. Sie durchschritten die öden, stillen Straßen der Stadt und wandten sich zum Bahnhof, der sich außerhalb des Burgfriedens befand. Ein paar schläfrige Beamte starrten sie neugierig an. Der nächste Zug nach London ging um zwei Uhr dreißig Minuten ab. Folglich mußten sie immerhin noch anderthalb Stunden warten.

Bleich und erschöpft sank Olivia in einen Sessel. Ulrich ging, Erfrischungen zu holen, vermochte aber um diese Zeit keine aufzutreiben. Als er wieder zurückkehrte, erfaßte die Dame mit thränenvollen Augen seine Hände.

„Wie gut Sie sind, Herr Mason, o wie vermag ich je Ihnen zu danken!"

Gleich den meisten Männern hatte Ulrich wahres Entsetzen vor Scenen. Er erröthete und zog die Hand zurück, als ob die zarten Finger ihn versengten.

„Bitte, sprechen Sie nicht davon", stammelte er; „ruhen Sie lieber, bis der Zug kommt."

„Wir wissen nicht, was geschehen mag; wissen nicht, ob ich nicht verfolgt und zurückgeschleppt werde. Vielleicht bedarf ich bald der Hülfe eines Freundes. Nehmen Sie diesen Ring, behalten Sie ihn um meinetwillen, und geben Sie mir Ihre Adresse, damit ich, falls ich je, sei es früher oder später, Ihrer Hülfe bedarf, mich an Sie wenden möge. Wollen Sie dann meinem Rufe folgen?"

„Ja."

Er gab ihr die Adresse: 50, Half-Moon-Terrace, Blumsbury, und sie schrieb sie in ein kleines Notizbuch. Der Ring, den sie ihm gegeben, glühte wie eine Kohle in seiner Hand. Es war ein Opal, in mattes Gold gefaßt — jener unseligste und schönste der Steine.

„Ich werde Ihre Güte nie vergessen, Herr Mason," sprach Olivia wieder, „und Ihnen dankbar bleiben, so lange ich lebe. Nun will ich versuchen zu ruhen, bis der Zug kommt."

Sie lehnte sich zurück und beschattete das Antlitz mit der Hand. Ulrich verließ den Wartesaal und ging auf dem Perron auf und nieder. Wie bleiern die Minuten verstrichen, und doch gab es keine Sicherheit, bevor der Zug sie aufgenommen und Speckhaven verlassen hatte.

Zwei Uhr. . . . Noch eine halbe Stunde, und jede Minute so kostbar!

Ulrich's Herz schlug schwer und bang. . . Ein Viertel nach zwei Uhr. . . Noch fünfzehn Minuten. Er wollte sehen, ob Olivia schlafe.

Er wandte sich gegen den Wartesaal, blieb aber plötzlich stehen, weil Wagenräder sich hörbar machten. Sie donnerten eiligst durch die stillen Straßen, näher, immer näher. . . . Eine Equipage fuhr am Bahnhof vor, ein Mann sprang heraus und begab sich direct in den Wartesaal. Innen ertönte ein leiser Schrei, der Alles sagte. Mit zornigem Gefühl und geballter Faust betrat Ulrich den Wartesaal und stand — Gottfried Lyndith gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

anden aber alle unter dem auswärtigen Papste, und sie sind doch ewiß patriotische Männer gewesen; denn wenn sie das nicht ge- esen wären, trotz ihrer Beziehung zum Papste, dann existirte gar ein Deutschland mehr; das ist ganz unbedingt eine richtige Schluß- olgerung. Demnächst ist vor drei Jahrhunderten die Glaubens- altung gekommen, welche in die verschiedenen Zustände Mißtrauen nd Unfrieden gebracht hat. Die Zustände haben gewechselt, es t eine lange Zeit — etwa ein oder anderthalb Jahrhundert — ber Deutschland hinweggegangen, welche Krieg und Kampf, Ver- üstung und alles mögliche Unheil mit sich geführt hat, dann ist ieder Ruhe gekommen. Ich will, weil es zu weit führen würde, icht näher auf die Entwicklung eingehen. Es haben die Auffas- ngen im Großen und Ganzen gewechselt, aber in der ganzen eit ging der Zug und das Streben dahin, die absolute Macht es Staates auch auf die kirchlichen Verhältnisse auszudehnen, und iese Auffassung des Staates, diese Richtung der Zeit hat dazu führt, daß das Staatskirchenrecht sich entwickelte, welches wir ber glücklich überwunden zu haben glaubten, welches aber jetzt h wieder der Zuneigung unseres Herrn Cultusministers zu er- euen scheint. In allen diesen Zeiten des Kampfes und der ver- iedenen sich schroff gegenüberstehenden Auffassungen ist es jedoch iemanden eingefallen zu sagen, die entschieden gesinnten Katho- ken seien nicht gute Deutsche, nicht gute Patrioten, weil sie ein uswärtiges Oberhaupt hätten. Das ist eine moderne Behauptung, ie in unserer Zeit zum ersten Male zu Tage getreten ist.

M. H., Sie können mir nicht entgegnen: ja, die katholischen uffassungen sind andere geworden. Das ist ein absolut falscher inwurf. Die katholischen Auffassungen sind gerade so, wie sie über waren, und auch die Stellung des Papstthums zu den Ka- oliken und zur Kirche und zum Staate ist selbst nach dem Vati- num absolut dieselbe geblieben, die sie früher gewesen ist; nur e politische Macht, welche der Papst im Mittelalter hatte im nverständniß mit den Regierungen und Völkern, ist zur Zeit ne andere, indem er eine solche nicht mehr besitzt. Also das aus- ärtige Kirchenoberhaupt ist jetzt jedenfalls weniger gefährlich. her ich glaube, die Auffassungen über den Staat haben sich in n neuesten Zeiten sehr geändert. Von Ihnen ist die Idee des taates in einer gewaltigen Weise aufgebläht bis zur Verzerrung s Staates, und eben in diesem omnipotenten Staat, den Sie anerkennen und lieben, da ist allerdings kein Platz mehr für e unabhängige Kirche und kirchliche Auffassung und Gewissens- eiheit. In diesem Fall liegt aber die Schuld nicht an den Ka- oliken, sondern an Ihnen. Ich glaube, in anderen Ländern würde es unmöglich sein, ähnliche Behauptungen aufzustellen, wie sie zur Zeit in Deutschland von mancher Seite hören. In ngland, Amerika, Frankreich, Ungarn leben doch auch Katholiken d Protestanten durcheinander in verschiedenen Zahlenverhältnissen, ber ich habe noch nie gehört, daß die einen den andern vorgeworfen emitten, sie seien nicht national gesinnt. Aber andererseits haben r hier sogar im Gegentheil schon den Vorwurf gehört, in an- eren Ländern seien die Katholiken sehr national gesinnt, beson- ers auch der Klerus, mehr als der deutsche. Das ist von ihnen lbst gesagt. M. H., es wäre doch auch an und für sich etwas emz Unnatürliches, wenn die Katholiken, die mit Ihnen dasselbe aterland bewohnen, dieselben Beziehungen zu unserer Geschichte, serem Lande und heimischen Boden haben, nicht ebenso gute atrioten wären wie Sie, und ich glaube wirklich, Sie sollten s demnächst mit diesem Vorwurf nicht wieder kommen. Das er werden Sie mir zugeben und das muß Jeder zugeben, der irgendwie positiven Glauben hat: der Glaube steht über dem aterlande. Es ist dies selbstredend, weil der Glaube etwas Ueber- disches ist, während das Vaterland die irdischen Angelegenheiten greift. Dies hat aber noch nie wahrem Patriotismus entgegen- standen, im Gegentheil, überall ist der Glaube die Unterlage des hren Patriotismus.

Auf demselben Boden stehen die Beschuldigungen, daß die Sou- rainetät des Staates sich nicht vertrage mit der Autorität des taates und die fernere Behauptung über die Versagung des un- dingten Gehorsams gegen die Staatsgesetze und über den pas- en Widerstand. Die kirchliche Autorität hat nichts zu thun mit r staatlichen Souverainetät, es ist absolut kein Widerstreit, sofern r Staat nur die Gewissensfreiheit der Unterthanen achtet. M. , dieselbe wollen Sie, wie Sie sagen, ja auch achten, und wollen ne Gewalt üben. Die Zeiten, in denen solcher Zwang gegen ewissen geübt wurde, sind später stets von der Geschichte als iten der Barbarei und Tyrannei geschildert. Ich will Sie nur rweisen auf die Verhältnisse in England unter Heinrich VIII. d unter der Königin Elisabeth und in Frankreich zur Zeit der oßen Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts (Stimme s dem Centrum: Rußland!) ja auch auf Rußland. Nun gebe zu, daß es ein glücklicher Zustand ist, wenn alle Staatsange- rigen derselben religiösen Ueberzeugung angehören; in solchem alle sind auch andere Anordnungen und andere staatliche Ein- chtungen möglich. Aber ein solches Verhältniß kann man nicht chtlich und nicht mit Gewalt erzwingen; rechtlich nicht, weil es e zu furchtbare Tyrannei wäre, und faktisch nicht, weil Gewis- süberzeugungen sich in keinem Falle durch Machtmittel schaffen er ändern lassen. Wenn daher in einem Staate eine Einheit den religiösen Ueberzeugungen nicht besteht, so muß man die rfindlichen Verhältnisse anerkennen und gemäß denselben die atlichen Einrichtungen construiren. Das ist ein unbedingtes Er- derniß jeder richtigen Staatskunst und Staatsleitung. Hierbei chte ich dem Herrn Abg. Gneist, dessen juristische Logik mir ulich nicht ganz richtig erschienen, entgegentreten bezüglich des chtbaren Bildes, welches er uns in seiner Rede von gewissen chlichen Zuständen entworfen hat. Er meint, wenn nun ver- iedene kirchliche Auffassungen solche Beziehung nach Auswärts tten, dann wären entsetzliche Verhältnisse im Staate: die Katho- en unter dem Papst, die griechischen Katholiken unter dem Kaiser n Rußland, oder unter einer Generalsynode, die Reformirten und dere protestantische Secten etwa auch unter anderen auswärtigen ollegien, dann würde jede staatliche Einheit untergraben und un- öglich, und deßhalb müßte man solche Gesetze geben und gewalt- n gegen jene Auffassungen vorgehen. M. H., ich möchte nun gekehrt sagen: wenn Glaubensüberzeugungen verschiedener Art dieser Weise vorhanden sind, so ist es die Pflicht des Staates, se Glaubensüberzeugungen zu achten und nicht in dieselben ein- reifen. Das ist das beste Mittel zum Frieden und das letzte ittel, damit der Staat ein Ganzes, ein befriedigtes Ganze bleibt. zt aber sehe ich nach meiner Auffassung in der ganzen Richtung Gesetzgebung, und auch in diesem Gesetz nur die Tendenz, daß e Majorität eine Minorität von anderer Glaubensüberzeugung drücken und mit Gewalt ihr die eigene Auffassung aufzwingen ll. M. H., das scheint mir das Schlimmste zu sein, was man erhaupt thun kann; dadurch erschüttert man die Grundlagen des taates auf das Tiefste. Es ist überhaupt nach meiner Meinung e Signatur der Zeit, daß die Majorität in allen Fragen, und bst auch in religiösen, der Minorität mit Gewalt entgegentreten ll, daß den Andersdenkenden die Auffassung der Majorität mit r Gewalt des Staates aufgezwungen werden soll. Das nannte an sonst anders, jetzt nennen sie es Freiheit, und für solche Frei- it stimmen sowohl die Liberalen, als auch die Herren vom Fort- ritt.

M. H., die ganzen geschichtlichen Verhältnisse, wie sie sich bei uns entwickelt haben, lassen sich nicht durch derartige Maßregeln wegwischen, sondern es ist nur möglich, daß man zu einem guten Verhältnisse kommt, wenn man die geschichtlichen Thatsachen anerkennt. Aber das Gefährlichste ist, sich über diese Verhältnisse hinwegzusetzen, sich einen Staat a priori nach theoretischer Idealogie zu bilden, und danach in gesetzgeberischer Weise vorgehen zu wollen.

Ebenso, wie diese beiden angeführten Vorwürfe und Beschuldigungen sind nach meiner Meinung unhaltbar die Theorieen über den unbedingten Gehorsam und den passiven Widerstand; dieselben stehen ganz auf derselben Stufe und sind nach meiner Meinung mit einer gewissen Tendenz ins Uebergroße aufgeblasen. Nach unserer Auffassung hegen Sie über alle diese Fragen, über die Frage unserer Gewissensstellung zu den Staatsgesetzen und die Frage unserer Auffassung des passiven Widerstandes, die unbegreiflichst irrige Auffassung, und ich glaube, die Grundlage für diese Auffassung bilden in den Hauptbeziehungen die Irrthümer und Unwahrheiten der liberalen und officiösen Presse. Es ist andauernd in der Presse über alle unsere Lehren, über die Stellung und Macht des Papstes und die Autorität desselben, über die Grundbegriffe der katholischen Kirche und über das Vaticanum so viel Unwahres und Irriges gesagt, daß selbst diejenigen Herren, die gern eine objective Ansicht gewinnen wollen, momentan sämmtlich nicht mehr im Stande sind, klar zu sehen; (Sehr richtig! im Centrum.) sie sind geblendet durch die andauernden irrthümlichen Ausführungen, die sie immerfort lesen. (Sehr richtig! im Centrum.) Wie aus Sümpfen Miasmen emporsteigen, die epidemische Fieber erzeugen, so sind aus diesen unrichtigen Angaben der Presse grauenhafte Auffassungen entstanden, die wir jetzt so sehr beklagen.

(Forts. folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 12. April.

§§ Am Freitag Abend gegen 11 Uhr verstarb hierselbst eben vor Vollendung seines achtundsechszigsten Lebensjahres der Herr Advokat-Anwalt a. D. Wilhelm Weiler. Geboren in Düsseldorf, absolvirte derselbe das hiesige Gymnasium und wanderte dann als 24jähriger Student nach der Universität, um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. In seiner Vaterstadt begann er seine praktische Wirksamkeit. Als vielbeschäftigter Anwalt und allbeliebter Gesellschafter erwarb er sich bald in Düsseldorf eine angesehene Stellung. Nach etwa 20jähriger Praxis legte er sein Amt nieder, doch nur, um anderseits an dem öffentlichen Leben sich noch mehr zu betheiligen. Die letzten Jahre führten ihn mit der Entwickelung des kirchenpolitischen Streites immer entschiedener der katholischen Partei zu, und bald durfte diese in ihm einen Hauptvorkämpfer erblicken. Weiler's Thätigkeit bei den letzten politischen Wahlen ist bekannt; von der markigen Beredtsamkeit und Schlagfertigkeit des bewährten Rechtsanwaltes mußten stets die liberalen Parade-Redner die Segel streichen, und so dürfen wir mit Recht einen Hauptantheil an dem Siege der Centrumsfraction dem nunmehr Verstorbenen zuweisen. Er möge ruhen im Frieden!

(*) Se. K. Hoheit der Erbprinz von Hohenzollern nahm gestern die Begrüßung des Gesangvereines Olympia entgegen, der unter Leitung des Herrn Odenkirchen mehrere Gesangvorträge ausführte. Se. Hoheit nebst Familie unterhielten sich anderthalb Stunden mit den Mitgliedern des Vereines und versprachen, einer demnächst (Sonntag, 25. April) stattfindenden öffentlichen Aufführung zum Besten der Ursula-Suppenanstalt beizuwohnen.

(*) Ein auswärtiges Frauenzimmer trieb sich gestern den ganzen Tag in hiesiger Stadt herum, verursachte auf der Landstraße nach dem Grafenberg einigen Skandal und versuchte dann am Abend in ein Haus sich einzuschleichen. Die Hausbewohner aber merkten den ungebetenen Gast und brachten ihn zum Polizeigewahrsam in's Nachtquartier.

(*) Am Samstag Nachmittag machte ein junger Mann auf der andern Rheinseite durch Ertrinken seinem Leben ein Ende. Kurze Zeit nach der unheilvollen That ward die Leiche von Knaben aufgefischt.

(*) Heute Morgen haben die Assisen des zweiten Quartals unter dem Vorsitze des Herrn Appellationsgerichtsrathes Dr. August Reichensperger begonnen.

(*) Es wird uns von verschiedenen Seiten mitgetheilt, daß der Viehtransport von der andern Rheinseite her in letzter Zeit wieder mit der bekannten Rohheit ausgeführt wird. Namentlich die Kälber werden in einer Weise geknebelt, daß dieselben halbkrepirt hier anlangen. Soviel uns bekannt, ist früher die Polizei eingeschritten; Heute Morgen mußte statt dessen die Bürgerschaft des Amtes walten und einen Bauer zur Remedur veranlassen.

(*) In vergangener Nacht wurden in der Oststraße — zum zweiten Male in 3 Tagen: gibts keine Polizei mehr? — vermittelst Einbruches einem daselbst wohnenden Vergolder verschiedene werthvolle Gegenstände gestohlen.

(*) Ein Knecht von Oberbilk verließ gestern seine Dienstherrschaft und nahm als „kleines Andenken" die Garderobe des Sohnes seiner Herrschaft mit. Heute Morgen ward derselbe mit seiner Begleitung in Oberkassel gesucht.

Düsseldorf, den 12. April, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 1,93 Meter. Wind: N.-W. Luftwärme: + 7. Barometer: 28—1½.

§ Assisen-Rolle pro II. Quartal 1875:

Montag, 12. April: Franz Joseph Reiser, qual. Diebstahl, 1 Zeuge, Vertheidiger: Justizrath Stiesberg.

Hermann Feger, Betrug und Diebstahl, 3 Zeugen, Vertheidiger: Adv.-Anw. Holl.

Dienstag, 13. April: Emma Ringels, qual. Diebstahl, 9 Zeugen, Vertheidiger: Adv.-Anw. Courth.

Heinrich Huth, Unzucht und Diebstahl, 4 Zeugen, Vertheidiger: Adv.-Anw. Nolden.

Mittwoch, 14. April: Wilhelm Goller, Diebstahl, 7 Zeugen, Vertheidiger: Adv.-Anw. Lichtschlag.

Bertram Pohl, Wechselfälschung, 3 Zeugen, Vertheidiger nicht genannt.

Donnerstag, 15. April: Johann Schmitz, Betrug und Unterschlagung, 13 Zeugen, Vertheidiger: Adv.-Anw. Küster.

Freitag, 16. April: Johann Blasen, qual. Diebstahl, 4 Zeugen, Vertheidiger: Justizrath Frings I.

Jakob Blech, Wechselfälschung, 1 Zeuge, Vertheidiger: Adv.-Anw. Lützeler.

Samstag, 17. April: Johann Lohe und Franz Pullen, qual. Diebstahl, Vertheidiger noch nicht bestimmt.

Montag, 19. April: Peter Arnold Holters und Anton Götzkes, Unzucht, Vertheidiger noch nicht bestimmt.

Michael Braker, qual. Diebstahl, Vertheidiger noch nicht bestimmt.

Dienstag, 20. April: H. J. Beckers, Raubmord, Vertheidiger noch nicht bestimmt.

Donnerstag, 22. April: Severin Hoster, qual. Diebstahl, Vertheidiger noch nicht bestimmt.

*** Hamm**, 10. April. Die Düsseldorfer haben schon oft und viel darüber gedruckt und geschrieben, daß bei uns so prächtiger Kohl wächst; dagegen freuen wir uns, daß den Düsseldorfern unser Kohl so vortrefflich schmeckt. Düsseldorf hat aber auch merkwürdige Kohlliebhaber, denen nicht allein die Köpfe, sondern auch die Strünke schmecken und besonders solche Strünke, die wegen des faulen Bodens, auf dem sie gewachsen sind, etwas angegangen sind. Mit der Kohlzucht befaßt sich bei uns besonders ein Zunftgenosse des Hans Sachs, der zum Ersatz für die fehlende Poesie neben seiner „Ferkelstecherei" zugleich die „Schnüffelei" betreibt, doch dazu nicht die entsprechende Nase besitzt, indem diese ihn oft auf falsche Fährte lenkt. Der „Kohl", den dieser „Ritter vom Geiste" nach Düsseldorf liefert, erhält in der liberalen Küche auf der Grabenstraße die entsprechende Würze und wird dann wohlzubereitet allen nach Hamm'er Kohl hungernden Seelen aufgetischt. Nun, die „Geschmäcke" sind verschieden; wir lieben die gelben Herzchen und überlassen den Liebhabern in Düsseldorf die Strünke, die selbst unsere Hausgenossen, für die sie ursprünglich bestimmt sind, verschmähen.

Vermischtes.

* Posen, 6. April. Der Voss. Z. wird von hier geschrieben: Bei einem der hiesigen katholischen Dom-Geistlichen erschien gestern ein Mann, welcher unter Zeichen starker Erregung die Absicht äußerte, den Fürsten Bismarck erschießen zu wollen, und sich das zur Ausführung dieses Zweckes erforderliche Reisegeld nach Berlin von dem Geistlichen erbat. Letzterer wies das Individuum mit ernsten Worten ab und machte demnächst dem betreffenden Revier-Commissarius von dem Vorfall Anzeige. Die Criminal-Polizei wurde sogleich in Thätigkeit gesetzt und war bis in die Nacht hinein mit den Nachforschungen nach der von dem Geistlichen dem Aeußeren nach beschriebenen Persönlichkeit beschäftigt. Es ist auch ein Mann zur Haft gebracht worden, welcher der gegebenen Beschreibung ungefähr entspricht; doch ist die Identität desselben mit dem vermeintlichen Attentäter noch nicht bestimmt festgestellt.

* Berliner Blätter erzählen folgende Cotillon-Geschichte. Ein sehr vermögender Privatmann, welcher im Besitze von 10,000 Ritterburg-Actien war, gab vor kurzem einen Familienball. Die Festlichkeit nahm bis zum Cotillon einen fröhlichen Verlauf, und sein jüngstes Töchterchen an der Hand, trat der Festgeber unter die Gäste; er bat jeden der Herren, aus dem einen der beiden von dem Töchterchen präsentirten Körbchen eine Nummer zu ziehen, während jede der anwesenden Damen aus dem andern ein Gleiches thun sollte; darauf forderte er die Inhaber gleicher Nummern zu einem Rundtanz auf. Doch welch Erstaunen, als jeder der Herren aus dem einen Körbchen ein Actien-Document über 200 Thlr. des Steinkohlenwerkes — Ritterburg zog, während jede der Damen einen ordnungsmäßigen Couponbogen sammt Dividendenscheinen und Talon desselben Werth- oder vielmehr Unwerthpapiers hervorbrachte. Am nächsten Morgen wurden die jungen, in ihren Augen gewinnreichen Damen von sachkundigen Vätern dahin belehrt, daß Ritterburg jetzt Vieles gemein hätte mit spanischen Luftschlössern.

Anzeigen.

Communion-Stiefel.

elegant und dauerhaft für Knaben und Mädchen. Stiefel, Zugstiefel, Reitstiefel, Schuhe, Pantoffel, Damen- und Kinderstiefel aller Art in grosser Auswahl vorräthig zu billigen Preisen. Weisse und braune Damen- und Mädchenstiefel unter der Hälfte des Kostenpreises, Damenstiefel, geschnürt von 20 Sgr., mit Zug von 1 Thlr. empfiehlt

St. Heinrichsmeyer,
Schuhmacher, Nebrückstraße Nr. 23.

Anfertigung nach Maass sowie alle Reperaturen werden pünktlich besorgt.

Zur Beachtung für Damen!

Den geehrten Damen Düsseldorf's und Umgebung zur Nachricht, daß ich hier angekommen und meinen 14tägigen Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wieder eröffne. Das große Vertrauen, mit welchem mich die geehrten Damen im vorigen Jahre beehrten, läßt mich auf zahlreiche Betheiligung hoffen. Damen, welchen meine Methode noch unbekannt ist, stehen zahlreiche Zeugnisse hiesiger und auswärtiger Damen zu Gebote. Gefälligen Anmeldungen sieht entgegen

Sophie Mühlecker aus Stuttgart,
403 Friedrichsplatz Nr. 1, 1. Stock.

Empfehlung.

Zimmer und Giebel werden gut und billig gekälkt. Dächer ꝛc. getheert.

Wilh. Müller
Bolkerstr. 8.

Eine Leinwandmangel zu verkaufen. Flingerstr. 17.

Eine Anzahl Fässer, große und kleine, werden billig abgegeben
430 Schadowstraße 29.

Für einen ordentlichen Knaben der das Schreinerhandwerk erlernen will, wird ein katholischer Meister gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl. 427

Ein **zweiter Bäckergeselle**, der gleich eintreten kann, gesucht. Flingerstr. 51.

Ein Bäckergeselle gesucht von **C. Fester** in Wevelinghofen. 425

Maschinennäherin und Nähmädchen gesucht
424 Casernenstraße 35.

Ein ordentliches Mädchen für Hausarbeit und bei Kindern gesucht. Kasernenstr. 20, 2. Et.

Ammen
gesucht durch Worringer Flingerstraße 35 erste Etage.

Eine ältere Person, welche die bürgerliche Küche gründlich versteht, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Ebenso ein tüchtiges Zweitmädchen, welches gut bügeln kann. Näheres Bahnstr. 10.

Zu vermiethen.

Ein Wirthschafts-Lokal und Bäckerei mit Zubehör auf 1. Mai d. J., unmittelbar an einer Bahnstation. Näheres Steinstraße 41.

A. Pieper, Düsseldorf.

Zu vermiethen
ein Unterhaus enthaltend 5 Zimmer nebst großem Keller 417
Näheres Neustraße 4.

Unterhaus
mit Thorweg und erste Etage mit allen Bequemlichkeiten, ganz oder getheilt zu vermiethen. Näheres Hambüchen. Luftballon.

Josepha Kremer
Johann Mindergan,
Verlobte.

Windsoch und Eller im April 1875.

Geburts-Anzeige.

Ein kräftiger Junge.

Düsseldorf den 10. April 1875.

C. Prinz und Frau
geb. Ganser.

Eintragungen in das Handels-Register.

Den 9. März. Die Firma „A. J. Richard" in Düsseldorf ist erloschen.

Neue Firma „Otto Wildner" in Düsseldorf.

Den 11. Die Firma „V. Baumann" in Düsseldorf ist erloschen.

Neue Firma „M. Bonn" in Düsseldorf.

Den 12. Die Firma „Böttcher, Berckemeyer & Co." in Düsseldorf ist erloschen.

Den 15. Neue Firma „H. J. Buschhausen" in Düsseldorf.

Den 16. Neue Firma „Ernst Kellermann" in Düsseldorf.

Den 20. Neue Firma „Verein zur Beschaffung billiger Lebensmittel, eingetragene Genossenschaft in Düsseldorf.

Neue Firma „Ratinger Kalk- u. Kalkstein-Industrie" in Schwarzbach.

Den 23. Neue Firma „Hermann Peters" in Gerresheim.

Den 24. Die Firma „Franz Fuchs & Dorrinck" in Düsseldorf tritt in Liquidation.

Den 25. Die Firma „**Wittwe** Clara Sünkel" in Düsseldorf ist erloschen.

Den 30. Neue Firma „Leobrecht Pollitz" in Düsseldorf.

Neue Firma „N. Th. Esser" in Düsseldorf.

Eheverträge.

Den 9. März. Kaufmann Siegfried Schönfeld und Feaneita Goldfinger, beide in Düsseldorf, haben völlige Gütertrennung vereinbart.

Den 18. Kaufmann Heinr. Jos. Bäumer in Düsseldorf und Adolphine Sophie Hubertine Bey in Urdenbach haben beschränkte Gütergemeinschaft nach § 1498 u. 99 B. G. B. vereinbart.

Lederhändler Johann Jost Michel und Louise Schmidt, beide in Düsseldorf, haben gesetzliche Gütergemeinschaft nach § 1401 u. ff. B. G. B. vereinbart.

Den 22. Metzger Joseph Krings und Helene Taschen haben völlige Gütergemeinschaft vereinbart.

Falliments-Erklärungen.

Den 16. Bauunternehmer Heinrich Hensmann in Düsseldorf. Commissar Herr Richter Landvogt. Agent Herr Advokat-Anwalt Bloem.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in **reinen Weinen**, eigenen Wachsthums

Ober-Ingelheimer

per Flasche außer dem Hause,
rothe Weine 12 Sgr. 6 Pf.,
weiße „ 9 „ —
J. Michel,
385 Flingerstr. 43.



Ein noch sehr gut erhaltenes Klavier ist äußerstbillig zu verkaufen. 422
Näh. in der Exp. ds. Blattes.

Gesucht ein Ladengestell mit Zubehör für Specerei, und zu verkaufen ein gebrauchter Kleider- und Glasschrank
Lindenstrasse 24
407 in Düsseldorf, früher Flingern.

Heute erhielt ich eine neue Sendung Stockholmer

Schiffs-Theer,

welchen ich zur gefälligen Abnahme bestens empfehle
Wtw. B. van Gelder,
412 Zollstraße 12.

22 Fuß schwere
Rinnsteine
sind billig abzugeben. Carlsvl. 8.

F. L. Blassmeyer,
Bank- & Effecten-Geschäft
563 *Breitestrasse Nr. 4.*

Mädchen, welche das Leinennähen erlernen wollen, werden gesucht. Oxfernenstr. 57, 2. Et. 299

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag gegen 1/2 3 Uhr verschied nach 4jährigem Unterleibsleiden, mit hinzugetretenem 5monatlichen verzehrenden Lungenleiden, mehrmals gestärkt mit den Heilsmitteln der h. kath. Kirche, meine liebe Mutter, Schwester und Schwiegerin

Agnes Koerber,

geb. Nöthen,

im Alter von 41 Jahren.
Um stille Theilnahme bittet

Karl Koerber
nebst 3 unmündigen Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch Morgen 9 Uhr statt, wozu alle Freunde und Bekannten freundlichst eingeladen werden.
Sterbehaus: Klosterstraße Nr. 88.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß gestern Abend 11 Uhr, mein innigst geliebter Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegervater

Adv.-Anwalt a. D.

Wilhelm Weiler,

nach kurzem Krankenlager, in Folge einer Lungenlähmung, gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche, im Alter von 68 Jahren, sanft im Herrn entschlafen ist.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Düsseldorf, 10. April 1875.

Die Beerdigung findet statt Dinstag den 13. dss., Nachmittags 3 Uhr, die Exequien in der Pfarrkirche zu Bilk am Dinstag den 13. d., Morgens 9 Uhr und in der St. Andreaspfarrkirche Mittwoch den 14. d. M., Morgens 10 Uhr.

Alle diejenigen, denen aus Versehen keine Einladung zugegangen sein sollte, werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Verkauf eines herrschaftlichen Mobilars.

Am 15. April und den folgenden Tagen, Morgens 9 1/2 Uhr anfangend und 2 1/2 Uhr fortsetzend,

sollen **Königsallee Nr. 17,**

verziehungshalber, des Herrn Consuls Arwedson sämmtliches Mobilar, als:

2 complette schwarze Meublements, als:
2 Sessel, 6 Stühle, Sopha und Spiegel,
1 complette französische Möbel-Garnitur,
1 „ Antique-Garnitur,
1 „ Nußbaum- und Mahagoni-Garnitur,
8 „ Betten, Nußbaum und Mahagoni, ferner Waschcommoden, Kleiderschränke, Secretaire, Stühle Tische, 2 große Bibliothekschränke, Camin- u. Mantelöfen, 1 Pariser Pendule mit Candelaber, 1 Pariser Crystall-Kronleuchter, Bronce-Figuren, Vorhänge-Gardinen und Trapiere zum Meublement passend, Velour- und wollene Teppiche, worunter ein großer Salon-Teppich, ein sehr schönes Pianino, Porzellan- und Crystall-Sachen, ein großes Eß-Service, ein französischer Tafel-Aufsatz von Crystall und Bronce, Küchen-Einrichtung und Geschirre 2c.

öffentlich dem Meistbietenden gegen Baarzahlung verkauft werden.

Joseph Morschheuser.

Die Gegenstände sind von Dienstag den 13. und Mittwoch den 14. von Morgens 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr zu besehen. 320

Mobilar-Verkauf

Am Montag den 12. April 1875 Vormittags 9 Uhr

läßt der Winkelierer Herr Johann Werscheidt am Pfannschoppen bei Hilden in seiner Wohnung daselbst:

Tische, Stühle, Bänke, 1 Kleiderschrank, 2 Küchenschränke, 1 Fornais, 1 Mantelofen, 1 Haus-Uhr, Kisten, 1 große Fleischbütte, Küchengeräthschaften, 1 Butterdrehfaß, 1 Beutelkasten, 1 Schnittbank, 1 Wannmühle, 1 Balkenwage 2c., sodann 1 Rind

meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Gerresheim, den 26. März 1875.

L. Hürter,
Gerichtsvollzieher.

34,000 Thlr.
liegen im Ganzen — sowie getheilt — auf Ländereien zu 5% zum Ausleihen bereit.
L. Sussmann,
384 Schadowstr. 57.

Ein
Dienstmädchen
gesucht. 376
Immermannstr. 3.

Lilionese, reelles Schönheitsmittel gegen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten. Flasche 3 Mark und 1 3/4 Mark, Garantie. **Voorhok-Geest,** Bart- und Haarerzeugungstinktur, erzeugt selbst **bei noch jungen Leuten** einen starken Bart. Flasche 1 1/2 Mark und 80 Pf. Deutsches **Haarfärbe-Mittel,** färbt sofort echt braun und schwarz; Erfolg **garantirt.** à Carton 3 Mark. Dr. Richter's **electromotorische Zahnhalsbänder,** um Kindern das Zahnen zu erleichtern. à St. 1 Mk. **Die Halleschen Hühneraugen-Pflästerchen,** weltbekannt, vertreiben schmerzlos die lästigen Hühneraugen. à St. 10 Pfg. **Orientalisches Enthaarungspasta,** Garantie, entfernt binnen 10 Min. jedes Haar, ohne Schmerz und Nachtheil der Haut. à Carton 2 Mk. **Dr. Heydrich's Augenwasser** beseitigt eiterne, rothe, thränende, entzündete Augen. Flasche 1 1/2 Mark und 75 Pf.

Niederlage bei: **Chr. Bertram.**

Mobilar-Verkauf.

Am Montag den 19. April d. J., Vormittags 9 Uhr,

sollen zu Eller in dem Sterbehause der verlebten Eheleute, Eisenbahn-Beamter **Heinrich Garath** und **Gertrud** geb. **Franzen,** deren Nachlaßgereiden, worunter

Tische, Stühle, Schränke, Oefen, Betten, verschiedene Haus- und Küchengeräthe, Kleidungsstücke etc.

öffentlich gegen Baarzahlung meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Gerresheim, den 9. April 1875.
418

Der Gerichtsschreiber
Dorr.

Die Magdeburger Hagel-versicherungs-Gesellschaft,

statutgemäßes Grund-Capital: 9 Mill. M.

bis jetzt emittirt	4,501,500 M. — Pf.,
hiervon zur Deckung der Verluste in den Jahren 1872 und 1873 verwendet . .	37,831 „ 50 „
also gegenwärtig disponibler Garantie-Fonds:	4,463,668 „ 50 „

ersichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien. Nachschußzahlungen finden nicht statt. Die Entschädigungs-Beträge werden spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben voll ausgezahlt.

Seit ihrem einundzwanzigjährigen Bestehen hat die Gesellschaft 686,068 Versicherungen abgeschlossen und 8,916,916 Thaler Entschädigung gezahlt. Die Versicherungs-Summe im Jahre 1874 betrug 55,304,097 Thaler.

Die Unterzeichneten Agenten nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen, und werden jede weitere Auskunft bereitwilligst ertheilen.

Ferdinand Rauch in Benrath.
H. A. Vogel in Mettmann.
W. Groesgen in Ratingen.

Großes assortirtes ältestes
Näh-Maschinen-Lager.
Handlung en gros & en detail.
Der besten Systeme des In- und Auslandes,
von
Nelles & Tillmanns in Cöln.
In Düsseldorf: *Bolkerstrasse 42.*

Anlernen gratis. Auf Wunsch erleichterte Zahlungs-Bedingungen mit **5jähriger Garantie.** Reparaturen werden prompt besorgt.

Wir bitten die geehrten Abnehmer sich nicht durch große auf Täuschung berechnete Annoncen der Concurrenz irre führen zu lassen, sondern sich vorher unser Lager anzusehen. — Der vieljährige Betrieb unseres Geschäfts und die dadurch bedingte Erfahrung setzt uns in den Stand, jedem Käufer die für seinen Zweck geeignete Nähmaschine vorzuschlagen, um so mehr, da wir kein Interesse daran haben, ein oder das andere System vorzuziehen, indem wir alle führen, und nicht wie Fabrikanten u. Händler eines Systems gezwungen sind, dasselbe für alle Näharbeiten zu empfehlen.



Ein gut erhaltenes **Tafelclavier** billig abzugeben. Von wem sagt die Expedition. 293

Ein Unterhaus nebst 4 Theilen zu vermiethen. Näheres in der Expedition. 350

Unterhaus
mit Werkstelle zu vermiethen.
Martinstraße 33.

3 freundlich möblirte Zimmer zu vermiethen, auf Verlangen auch Kost. Bahnstr. 19, 1. Et. 378

Ein 2. Bäckergeselle wird gesucht. D. Exped. s. w. 398

Eisenbahn-Fahrplan.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Düsseldorf nach:

Neuß-Aachen 6. 7,43. 8,20†. 10 (b. Neuß). 10,25. 11,35 (b. Neuß). 12,20 (b. M.-Gladbach). 2.13. 3,30. (b. Neuß). 5,15. 7,50. (b. Neuß). 8,37*.
Neuß (via Oberk.) 6,50. 9,20. 12,25. 5. 7. 10,45. (Alle 4 Classen.)
Elberfeld 5,45. 8,14. 9*. 12,10. 2,45. 4,18. 6,50. 7,55†. 10,56.
Grafenberg-Steele 6. 9,30. 11,6. 3,30. 8,30.

Nach Düsseldorf von:

Aachen 5,20. 7*. 9,6. 1,5 3,45 6,5†. 7,45.
M.-Gladbach 7,21. 8,24*. 11,12. 1,23. 3,12. 5,47, 7,21†. 9,55.
Neuß 7,18. 8. 8,43*. 9,40. 10,20. 11,50. 12,50. 1,55. 3,57. 6,25. 7,40†. 8,12. 10,33.
Neuß (via Oberk.) 6,27. 8.58. 12. 4,5. 6,30. 9,30. Alle 4 Classen).
Heerdt 6,35. 9,6. 12,8. 4,13. 6,38. 9,38
Elberfeld 6,25. 7,35†. 9,17. 11,15. 1. 4,10. 6,40. 7,30*. 11,13
Erkrath 7,4. 9,57. 11,53. 1,40. 4,46. 7,21. 11,55.
Gerresheim 7,12. 10,3. 11,59. 1,49. 4,54 7,29. 12,2.
Kupferdreh 6,28. 9,50. 2,7. 5,27. 8,36.
Kettwig 6,0. 10,8. 2,27. 5,47. 9,2.
Hösel 6,59. 10,17. 2,37. 5,56. 9,12.
Ratingen 7,7, 10,25. 2,45. 6,4. 9,20.
Rath 7,15. 10,33. 2,52. 6,11. 9,28
Grafenberg 7,22. 10,41. 2,59. 6.18 9,35.

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düren 6,25. 8,35. 11. 2,30. 7.25.
Kreseld 8. 10. 12,50. 2,30. 3,45 6,25. 8.55. 11,10.
Köln 7,20. 8,5.* 10,20 11,55. 1,50.* 3,57. 6,25. 8,15. 9,25.

Nach Neuß von:

Kreseld 6,40. 7,33. 9,50. 11,20. 1,25 3,30. 5,55. 7,20. 8,53.
Köln 7. 9,15.* 11,43, 1,45.* 2,45. 5,30. 7,50. 11,20
Düren 6. 8,10. 10,30. 1,50· 6,10.

Speldorf-Troisdorf.

Von Speldorf 7,5, 1. 6,25.
„ Lintorf 7,26. 1,21. 6,47.
Von Ratingen 7,33. 1,28. 6,55.
„ Rath 7,40. 1,35. 7,3.
„ Eller 7,52 1,47. 7,16.
„ Hilden 8,3. 1,58. 7,28,
In Troisdorf 9,31. 3,17. 8,53.

Troisdorf-Speldorf.

Von Troisdorf 6,46, 1,1 7,42.
„ Hilden 8.4. 2,22. 9.
„ Eller 8,14. 2,34. 9,10.
„ Rath, 8,25. 2,46. 9,22.
„ Ratingen 8,32. 2,53. 9,29.
„ Lintorf 8,39. 3. 9,36.
In Speldorf 9. 3,20 9,55·

Köln-Mindener-Eisenbahn,

Von Düsseldorf nach:

Benrath und Deutz 9,8. 11. 4,21. 7,20. 10,20. bis Cöln, Deutz durch.
Köln 7,17†. 1,40*. 6,45*. 8,30†. 10,20.
Minden 7. 7,43*. 9,20. (b. Dortmund). 10,4†12,40. 2,35*. 5,15. (b. Hamm). 8,49†. 11,45.

Nach Düsseldorf von:

Köln 5,45. 7*. 9,25*. 1,45*. 8† 10,30.
Deutz 8. 11,20. 1,40*. 4.
Benrath 6,37. 8,56. 12.13. 4,50 11,21.
Dortmund 5,40†. 6,15. 8,8. 10,59 1,26. 5,12*. 4. 7,13†. 7,42.
Essen 6,5. 7,15. 9,10. 11,55. 1,50 5,30. 8,35.
Oberhausen 6,36†. 8,3. 9,58. 12,55*. 3,20. 6.4*. 6,20. 9,20. 7,58†.
Duisburg 6,46†. 8,17. 10,12. 1,8*. 3,34. 6,14*. 6,34. 9,35.
Großenbaum 8,31. 10,25. 3,47. 647.
Calcum 8,44. 10,37. 3,59. 6,59. 9,56.

Stadt-Theat

Montag den 12. April: 2. [illegible] stellung im 6. Abonnement. [illegible] tes Gastspiel des K. K. Hof[illegible] spielers Herrn Emmerich [illegible] **Hamlet, Prinz von Dänem** Trauerspiel in 5 Acten von S[illegible] speare. Hamlet — Herr [illegible]

Dienstag den 13. April: B[illegible] des Herrn Bohlig. **Undine,** mantische Oper in 4 Acten Albert Lortzing.

Mittwoch den 14. April: 3. [illegible] stellung im 6. Abonnement. [illegible] Gastspiel des Herrn Schmidt[illegible] mann vom Stadttheater zu K[illegible] berg. **Martha** oder **Der M[illegible] zu Richmond,** Oper in 4 [illegible] Musik von Flotow. Lionel — Schmidt-Herrmann.

Donnerstag den 15. April: [illegible] stes Gastspiel des K. K. Hofschausp[illegible] Herrn Emmerich Robert und [illegible] tes Debut der Frau Schmidt[illegible] mann vom Stadttheater zu K[illegible] berg. **Kabale und Liebe,** Tr[illegible] spiel in 5 Acten von Fri[illegible] Schiller. Ferdinand — Herr [illegible] bert. Lady Milford — [illegible] Schmidt-Herrmann.

Thalia Theat

Demie-Saiso

Montag den 12. April: [illegible] **Parthie Piquet,** Lustspiel i[illegible] nem Akt nach dem Französisch[illegible] A. Bahn. **Eine verfolgte [illegible] schuld,** Posse mit Gesang in [illegible] Akt von Langer und Pohl, [illegible] von Conradi. Zum Schluß: **Mord in der Ratingerstr** Posse mit Gesang in 1 Akt v[illegible]

Dienstag **Kein Theater**

Restauration Floc

Concert u. komis[illegible] Vorträge.



Das Schaaf, welc[illegible] ausrangirt, ist geg[illegible] 2 Thlr. quittirt.

Nach Flingern.

Allen Lesern dieses Blattes [illegible] laube mir mitzutheilen, daß ich [illegible] thümlich den Garten des [illegible] Ganderath gemeint, sondern m[illegible] Vaters Garten es war, wo [illegible] über mich gesprochen haben [illegible] nehme hiermit alles zurück, [illegible] bitte um gütige Berücksichtigun[illegible]

428 **Werner Schra[illegible]**

Ein großer männlicher Kar[illegible] hund wegen Mangel an Geb[illegible] zu verkaufen. Näh. i. d. Exp.

Bergisch-Märkische Ba[illegible]

Düsseldorf den 12. April 18[illegible]

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. R. Pf.	M.
Amsterdam. .	k.S.	176 55	17[illegible]
	2M.	—	17[illegible]
Augsburg . .	k.S.	—	[illegible]
	2M.	—	[illegible]
	M.	—	[illegible]
		—	[illegible]
London . . .	k.S.	20 66	2[illegible]
	M.	—	2[illegible]
Antwerpen) Brüssel		81 85	8[illegible]
		—	[illegible]
Paris	k.S.	81 95	8[illegible]
	2M.	—	[illegible]
	2M.	—	[illegible]
. . .	k.S.		
Newyork Gold	k.S.	4 25	[illegible]
„ Pap.	k.S.	3 80	[illegible]

Disconto auf Preuß. Bankplätze

Geld-Course.	Briefe	G[illegible]
Pr. Friedrichsd'or	—	[illegible]
Ausländ. Pistolen	—	[illegible]
Napoleond'or . . .	—	1[illegible]
Fünffrancs	—	4[illegible]
Brab. Kronen . .	—	[illegible]
Engl. Souvereign	—	2[illegible]
Amerik. Couponsin	—	[illegible]
Newyork in Gold	—	4[illegible]

Neußer Fruchtpreis

Telegraphische Depesche
12. Apr[illegible]

Weizen	1. Qualität	[illegible]
	2. „	1[illegible]
	3. „	—
Roggen	1. „	1[illegible]
	2. „	1[illegible]
Gerste		—
Sommergerste		—
Buchweizen		1[illegible]
Hafer		2[illegible]
Rübsamen 100 Kil.		2[illegible]
Aveel 100 Kil.		2[illegible]
Kartoffeln		4
Heu 50 Kil.		1[illegible]
Stroh 100 Kil.		4
Rüböl per 100 Kil.		6[illegible]
dito Faßweise		—
Rübkuchen 1. Stampf		1[illegible]
Preßkuchen dt.		2[illegible]

Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld 2[illegible]
Kleien à 50 Kil. 6 Sgr. 30 [illegible]
Geschuß 27 Mark — Pfg.
Zufuhr 130 Sack